

wühlt und der Anzug schmutzbedeckt und zerrissen. Als er sich einigermaßen wieder zurecht gemacht hatte, ließen wir ihm erst mal nachservieren. Mit wahrem Heißhunger verschlang er ungeheure Mengen, und dann mußte er erzählen: „Wißt ihr, wo ich so lange gesteckt habe? Im Gefängnis!“ — „Nanu?“ — „Ja, stellt euch vor: Vor etwa drei Wochen mußte ich im Auftrag meiner Firma an eine gewisse hohe Behörde hier eine elektrische Kontrolluhr abliefern und sie gleich selbst installieren. Heut morgen nun gehe ich wieder mal hin, um nachzusehen, ob noch alles klappt, und nach der Bezahlung zu fragen. Der Beamte — es war der Minister selbst, was ich aber nicht wußte — schnauzt mich an: „Sind Sie verrückt? Unverschämter Bummel! Hinaus!“ Das war ein bißchen stark, was? Ich konnte mir so etwas natürlich nicht bieten lassen und schnauze in derselben Tonart zurück. Daraufhin läßt er mich kurzerhand von zwei Polizisten abführen, mit dem schriftlichen Befehl, mich zwei Monate (!) im Gefängnis zu behalten. Wohl oder übel muß ich also mit den beiden Kerlen rechts und links durch La Paz marschieren. Im Vorhof des Gefängnisses stürzte ich unvermutet ans Telefon, brülle die Nummer des deutschen Konsuls hinein, erhalte auch unerwarteter Weise gleich Verbindung und kann gerade noch sagen: „Hier Schober. Ich bin im Gefängnis!“ — als mir der Hörer auch schon entrissen wird und ich in eine dunkle Zelle fliege. Als ich mich umsehe, entdecke ich zwei vollkommen betrunkene und verlauste Indianer und ein offenes Blechgefäß für gewisse Bedürfnisse. Sonst nichts; kein Stuhl, kein Tisch — rein gar nichts. Da hocke ich nun auf der feuchten Erde und denke über meine Dummheit nach. Endlich, endlich, als es schon dunkel geworden ist, kommt der Konsul, um mich zu erlösen, mir aber zugleich meine Unbesonnenheit vor Augen zu führen. Dem manchmal doch tüchtigen Menschen war es erst nach stundenlangem Bemühen gelungen, mich frei zu bekommen.“ — Ja, so was kann hier jedem mal passieren; denn in gewisser Beziehung leben wir noch im tiefsten Mittelalter.

An Unterhaltungen und Zerstreuungen bietet La Paz, wie die meisten südamerikanischen Städte, so gut wie gar nichts. Zwar gibt es drei bessere Kinos (für Indianer verboten!), die aber zu 99% nur amerikanischen Kitsch bringen. Ein einziges Mal in den letzten 2 Jahren kam ein deutscher Tonfilm her, und zwar ausgerechnet: „Der Blaue Engel“, über den die Meinungen ja recht geteilt sind und der das höchste Mißfallen der Hiesigen erregte. Es wird behauptet, die Reihgebühr für deutsche Filme sei zu hoch, und außerdem bevorzuge das Durchschnittspublikum die amerikanischen Schlager. Das ist wirklich jammerschade; denn gerade in unsrer Abgeschlossenheit lechzen wir förmlich nach Bildern aus der Heimat und wirklicher Kunst. — Es existiert auch ein Stadttheater, das sogar aller paar Jahre mal benützt wird, allerdings in der Hauptsache zu Schülervorstellungen. Nur einmal habe ich es bis jetzt erlebt, daß während einer Woche eine argentinische Schauspielertruppe darin gastierte. Sie war nicht schlecht, konnte uns aber eben doch nicht das bieten, was wir brauchen. Es ist schon eine bedauerliche Tatsache, daß wir hier oben fast ganz von der übrigen Welt abgeschlossen sind, obwohl wir doch in einer Kapitale leben; daß wir nach und nach langsam oder schneller verblöden und mit der Zeit jegliches Interesse für Kunst und Wissenschaft verlieren.

Darum ist es umso notwendiger, daß man sich gegenseitig ein bißchen aufrappelt. Mit 6 andern jungen Damen der Kolonie habe ich seit 3 Jahren ein „Kränzchen“, oder moderner gesagt, einen Club. Zuerst kamen wir zusammen durch einen Gymnastikkurs, den der Sportlehrer Strauß von der Deutschen Schule eingerichtet hatte. Jeden Mittwoch trafen wir uns reihum bei den einzelnen Mitgliedern, turnten erst fleißig eine Stunde unter viel Gelächter, tranken dann ausgiebig Kaffee und aßen noch ausgiebiger Kuchen, um zuletzt bei einer Zigarette noch ein bißchen zu schwätzen. Da unsre Namen zufällig alle mit S. anfangen, nennt man uns in der ganzen Stadt nur den